



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

R., A.: Von der polnischen Grenze.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Von der polnischen Grenze.

Siedmirogowo Hauand, 1. Dec.

„Du hast's erreicht, Octavio!“ — Die so lange geschlossenen Thore des hohen Hauses haben sich endlich dem begeisterten Philantropen von Lissa geöffnet, und bald wird die Welt von dem Ruhme des Mannes erfüllt sein, der durch seine Thätigkeit als Abgeordneter zwei große edle Nationen versöhnen und seine Vaterstadt mit einer Hochschule zieren will. Ehrfurchtsvoll rauschen die grünen Blätter bei jeder Bewegung des neuen Tribunen.

Uebrigens konnten die Polen wohl großmüthig sein und dem guten Doctor Mezig ein Plätzchen im Unterhause gönnen, denn die Wahlen sind diesmal für sie günstiger gewesen als je. Und sie sind dabei nicht ohne Verdienst. Mit musterhafter Disciplin haben sie zusammengehalten, mit großer Gewandtheit den Miß benugt, den die extremen Männer beider Parteien in die deutsche Bevölkerung gebracht haben, mit ungeheurer Geschmeidigkeit sich jedem Compromiß, zu dem sich die Feudalen oder die Liberalen boten, geneigt bewiesen, und von Streit und Eifersucht der zusammengelegten Kreise war vollends keine Rede. Der krotoschiner Kreis wählte Herrn v. Niegolewski wieder, obgleich er recht wohl weiß, daß derselbe sein voriges Mandat nicht wahrgenommen und in diesem Jahre keine Aussicht hat, es annehmen zu können, ja, obgleich er erwarten durfte, daß sein Mandatar ihm, wie früher, der Sprachenfrage wegen, die Mühe einer zweiten Wahl auslegen würde. Und ebenso stimmten die 500 Wähler der Kreise Schrimm, Schroda, Breschen für die Herren Wentkowski, Guttry und Graf Dzialynski, denen als Flüchtlingen ihre Wahl nicht einmal insinuirt werden kann. Ich könnte Ihnen allerdings auch von den wohlbekannten Manövrès erzählen, welche von der polnischen Partei wieder angewendet wurden. Da stimmt ein funfzehnjähriger Knabe frisch weg unter der Menge mit; gefragt, warum er das thue, erwiedert er za ojca (für den Vater) Dort erscheint ein stoßtauber Mann, unter sichtbarer Heiterkeit der Wählerversammlung vergeblich bemüht, die Namen wiederzugeben, die ihm, auf zwanzig Schritte hörbar, von den Seinen zugerufen werden. Alte, unfähige Beamte, welche die unermüdlige Geduld ihrer deutschen Borgesezten nur noch im Amte erhält und in der Arbeit überträgt, weil sie Polen sind, stimmen immer polnisch oder verzetteln ihre Stimmen. Der lebenswürdige Geistliche, der erst Judiths That seiner christlichen Zuhörerschaft empfahl und dann plötzlich devot wurde, um eine königliche Patronatsstelle zu erreichen, präsentirt sich wieder als Wahlmann und stimmt für den Herrn Grafen v. Dzialynski und Genossen.

Daß die mancherlei Spielarten des Genus Mezig noch immer nicht gelernt haben, sich zu schämen, ist auch wieder evident geworden, obgleich allerdings mancher deutsche Biedermann im vorigen Jahre zum Bewußtsein gekommen ist.

In einzelnen Fällen hat die polnische Agitation die äußerste Grenze dessen, was sie den Ihrigen gegenüber wagen durfte, überschritten. Im Norden des Departements Bromberg wurde ein achtzigjähriger Greis trotz der offenkundigen Gefahr für sein Leben genöthigt, seine Stimme als Wahlmann abzugeben. Anderswo geschah desgleichen mit einem sterbenskranken Landmann aus der Gegend von Kruszwiz.

Dieser Bauer Anton Sochecki hatte seinen Geistlichen vergeblich um Dispens von der Wahl gebeten; er wählte denn und erreichte heimkehrend sein Haus nicht mehr. Fern von Weib und neun Kindern starb er in Pakosc, ein Opfer des Fanatismus. Aber die katholische Kirche kommt nie ins Gedränge, sie gewinnt einen Heiligen, wo sie einen verloren hat; unter dem Glorienschein, der sich um Socheckis Haupt wob, schwand das trübe Licht, welches auf seinen intellectuellen Mörder fiel. Zugleich bot sich ein Schauspiel sonder gleichen. Pakosc, der vielgesuchte Wallfahrtsort, sah einmal eine andre Procession. Priester, Edelleute, schöne junge Damen — Alles, was der Pole gern hat vereinigte sich um den Sarg des armen Bauern in einem $\frac{1}{4}$ Meile langen Trauerzuge, und in der Leichenrede, welche die neue Verbrüderung aller Stände verkündigte, rasselten die dreifachen Ketten, in welche das polnische Vaterland geschmiedet ist. Für das Geld, welches auf das prächtige Begräbniß gewendet wurde, hätte man wohl die Sochecka mit ihren Kindern versorgen können; indessen leidet diese, so lange die Revolution dauert und eine Nachfrage nach ihr gefürchtet werden kann, schwerlich Noth. In zwei Jahren wird sie betteln gehn.

Das Wahlbild, von der polnischen Seite gesehen, wäre nicht vollständig, wenn nicht Herr v. Niegolewski sich die Genugthuung verschafft hätte, dem Landrath Krupka in Krotoschin die deutsche Benachrichtigung von seiner in Kozmin geschehenen Erwählung zurückzuschicken. Er beruft sich in seinem desfallsigen Schreiben auf die früheren Vorgänge, da er das vorige Mal das Abgeordnetenhaus auf seiner Seite gehabt habe. Es sei daher nur denkbar, daß Herr Krupka dem Kreise eine Neuwahl zumuthen wolle oder daß er sich habe überzeugen wollen, ob Niegolewski durch das Gefängniß schon so demoralisirt sei, daß er die heiligsten Rechte der Polen gering achte. In letzterem Falle hat er „um so mehr die Verpflichtung, Ihnen zu beweisen, daß weder Gefängniß noch Krankheit meine Grundzüge zu ändern vermögen. Indem ich zum Abgeordneten des Kreises Krotoschin gewählt worden bin, habe ich eine um so größere Verpflichtung, über die genaue Ausübung der politischen Rechte zu wachen, da gerade im Kreise Krotoschin der politische Fanatismus gegen

meine Landsleute so weit vorgeschritten ist, daß dort falsche Denunciationen, verbunden mit der Fabrication falscher Documente in voller Blüthe stehn, was die traurigen Folgen der Verhaftungen, verbunden mit der Sequestration des Vermögens nach sich gezogen hat. Einem so schändlichen Treiben kann nur durch die strenge Ausübung der Gesetze vorgebeugt werden, und wer, wenn nicht die Beamten, sollte als Muster bei der Ausübung besonders derjenigen Gesetze dastehn, welche den Bürgern des Großherzogthums am theuersten und welche nicht nur durch das positive Recht, sondern auch durch königliche Worte garantirt und in der Gesessammlung enthalten sind.“ Wir müssen die Enthüllungen abwarten und dürfen uns hier nicht dadurch zerstreuen lassen. In Bezug auf seine Wahl hat aber doch Herr v. Niegolewski einen feinen Ausweg gefunden, indem er noch rechtzeitig an Herrn Krupka schreibt, er sei durch seine Wähler von seiner Wahl benachrichtigt worden und nehme gern an.

Die Deutschen suchen den Grund ihrer Niederlage in der Zusammensetzung der Wahlkreise. Sie haben damit nicht Unrecht; denn dieselbe ist für uns außerordentlich ungünstig, wie z. B. die Losreißung des posener Landkreises von der Stadt Posen und seine Verbindung mit dem Kreise Obornik beweist, auch die Zusammenlegung der Kreise Inowraclaw und Schubin ist nicht glücklich, ebenso ist das Arrangement der westlich von der Warthe gelegenen Districte den deutschen Wählern ungünstig. Dazu kommt, daß die mit einseitiger Rücksicht bestimmten Wahlorte zum Theil nicht einmal ein annähernd brauchbares Wahllocal besitzen. In Rakel wird in einem Reitstall gewählt, und die 500 Wahlmänner von Schrimm, Schroda, Breschen suchen jedesmal ein neues Plätzchen, um sich bald genug von seiner absoluten Untauglichkeit zu dem Geschäfte zu überzeugen. Wie viel aber von geschickter Einrichtung abhängt, zeigten jene Wahlen von 1855, welche die Landräthe Schopis, Krupka, von Rappard und Freymark in die Kammer führten. Ich halte indessen eine den Deutschen ungünstigere Kreisvertheilung eben für kein großes Unglück, da die Polen selbst dann, wenn sie überall siegen, noch nicht allzu zahlreich vertreten sind, da es andererseits nie an Abgeordneten aus andern Provinzen fehlen wird, die unser Interesse wahrnehmen, da man den Polen die reichste Gelegenheit bieten muß, ihre Beschwerden auf gesetzlichem Wege zur Sprache zu bringen und ihnen lieber zu viel geschehen, als Anlaß dazu geboten werden soll, über eine Verletzung ihrer Rechte zu treten. Die Bedeutung des Wahlkampfes in unserer Provinz liegt wesentlich darin, daß sich die beiden Parteien an Zahl, Kraft, Tüchtigkeit und geschlossener Einheit messen. Es ist nicht gut, daß den Deutschen dieser Kampf allzuleicht gemacht werde. Vielmehr steckt das ungünstige Wahlreglement ihrer Thätigkeit das nächste Ziel. Statt dies anzuerkennen, verlangen sehr viele von „meinen Landsleuten“ ein andres Wahlgesetz, und wunderlicher Weise hat die posener Zeitung diesen Wünschen schon öfter ihre Spalten geöffnet. Es

sollen zunächst die beiden Nationalitäten gesondert und dann einer jeden derselben eine bestimmte Zahl von Abgeordneten bewilligt werden. Abgesehen davon, daß eine solche Sonderung unausführbar ist, daß sie zu den großartigsten und gerechtesten Beschwerden führen müßte, daß sie entweder den Wählern beider Nationalitäten die größten Opfer auslegen oder ihrem gegenseitigen Haß durch nahe Verührung bei der Wahl einen neuen, sehr gefährlichen Nahrungsstoff geben würde, abgesehen von alledem steht sie in offenbarem Gegensatz zu der allein richtigen Rechtsanschauung, die es für uns gibt, und die wir auch von unseren Gegnern stets verlangen, daß es hier nicht Deutsche und Polen, sondern nur preussische Staatsbürger gebe.

Bequem freilich würde es unsren guten Landsleuten sein, wenn sie noch ungenirtter wie jetzt und ohne alle Gewissensbisse ihren Parteihader weiter und lauter treiben könnten. Es liegt klar auf der Hand, daß wir all unser Streben auf Einheit und Concentration zu richten haben, daß wir hier der deutschen Sache am besten dienen, wenn wir die preussische fördern, und daß hier gegenüber einer Partei, die das preussische Recht in unserem eigenen Lande in Frage stellt, keine Frage der innern Politik, auch der jetzige Verfassungskstreit nicht, wichtig genug ist, um uns zu trennen. Ehe ich Demokrat, Liberaler oder Feudaler sein kann, bin ich Preuße, und stehe hier einem Feinde gegenüber, der es kräftig genug bezeugt hat, daß er mich, weil ich ein Preuße bin, vernichten will. Wiederum steht die Sache so, daß sie praktisch so einfach ist, wie theoretisch richtig. Wenn alle Abgeordnete unserer Provinz der Fraction Wagner zustielen, so würde diese im Hause selbst noch lange keine Majorität erlangen, und deshalb können es sich die Demokraten ebenso ruhig gefallen lassen, daß einige ihrer hiesigen Gegner in den Landtag kommen, als die Feudalen zufrieden sein können, wenn eben nur Wenige von ihnen zu diesem Ziele gelangen. Es bedarf dabei nicht einmal eines Compromisses, es mag jede Partei in ihrem Wahlkreise ihren Candidaten aufstellen und im ersten Wahlgange nennen. Es muß aber Geseß sein, daß bei der zweiten Abstimmung sich alle deutschen Wähler auf denjenigen deutschen Candidaten vereinigen, welcher bei der ersten die meisten Stimmen hatte.

Daß es bei der letzten Wahl nicht so hergegangen ist, kann nicht scharf genug getadelt werden, vielleicht führt aber die letzte Erfahrung eine Wendung zum Besseren herbei. Die Schuld hat übrigens auf beiden Seiten ziemlich gleichmäßig gelegen. Wenn die unglückliche Wahl im Schubin-Inowraclawer Kreise auf die Rechnung einiger Heißsporne der äußersten Rechten kommt, denen mehr daran lag, die Wiederwahl Gottschewskis zu hindern, als die Neuwahl des Domsyndikus Wegner, so warfen sich in Meseritz die politischen Freunde des Dr. Ziegert den Polen in die Arme, damit nur Herr Hiller v. Gärtringen nicht gewählt würde, der mehr deutsche Stimmen für sich hatte als Herr Ziegert. Am tollsten ist wohl die Geschichte eines Wahlkreises, in welchem die

deutschen Parteien glücklich ein Compromiß zu Stande gebracht hatten. Während aber oben im Saale die Versöhnung vor sich ging, vertheilten unten auf dem Markte unberufne und unvorsichtige Hände Carricaturen des kleinen Reactionärs, und dieselben Herren, welche für den Kladderadatsch schwärmen und seine Wige colportiren, nahmen das schwer übel und lösten die Vereinigung „natürlich“ auf; denn Junker Alexander steht auch hier im Dienste beider Parteien.

Das Interesse für den Aufruhr scheint hier und da zu ermatten, wie es ja auch mehr künstlich in unsere Provinz hineingetragen und durch allerlei Mittelchen groß gezogen, als in ihr natürlich erwachsen war. Neulich sahen wir einen Trauergottesdienst in Bnin; es waren nur etwa sechs Wagen mit fremden Andächtigen erschienen, die Städter waren ganz weggeblieben, und nur noch etliche Schulmeister erhöhten durch ihre Gegenwart die freilich nicht seltne Feierlichkeit. Trotzdem sind die Agitatoren noch nicht müde, und der kleine Krieg dauert bei uns fort. Noch immer werden Zuzüge, namentlich aber Zusendungen für die Aufständischen versucht, abgefaßt, verhindert, dann wieder einmal glücklich ins Werk gesetzt. Ebenso finden noch immer Hausfuchungen, Verhaftungen, Fluchtversuche statt. Von letzteren ist der interessanteste der des Herrn Grafen von Szoldrski auf Brodowo. Als dieser an Händen und Füßen gelähmte Mann im vergangenen Sommer verhaftet und nach Berlin gebracht wurde, erhoben die polnischen und polenfreundlichen Blätter Klage über solche unnöthige Barbarei, und selbst der Zuschauer der Kreuzzeitung sah in der Verhaftung eine allzugroße Vorsicht. Nun ist der Herr Graf aber doch davon gegangen. Ebenso gab die Verhaftung des Herrn von Weclowski aus dem kostener Kreise viel zu reden. Es war dem Betreffenden gelungen, sich längere Zeit mitten in der Provinz verborgen zu halten. Seine Verwandten im Kreise Schroda hatten ihm Aufnahme gewährt; bei ihnen überrascht wurde er nach Kosten, von da nach Berlin gebracht und hatte sich auf dem Transport einer Rücksicht zu erfreuen, die selbst polnischen Blättern ein anerkennendes Wort abgewinnen mußte, und die in deutschen Landen politischen Verbrechern noch keineswegs zu Theil wird. Die letzte Aufsehen erregende Hausfuchung geschah bei dem Stadtrath Au in Posen, dessen Sohn schon früher beim polnischen Aufstande sich activ betheiliget hat und nun auch festgenommen worden ist. Herr Au galt bisher in Posen für einen deutschen Mann, er hat die posener Zeitung veranlaßt, zu berichtigen, daß er Pole sei.

Dieser eine Zug mag schon beweisen, daß sich die Folgen der Agitation in einer wachsenden Erregtheit der Gemüther zeigen. In der That schlägt die gegenseitige Erbitterung bei uns hohe Bogen, und wie die Alten sungen, so zwitscherten die Jungen. Ich habe 1848 in dem Hause eines Demokraten verkehrt, wo die noch lallenden Kinder kein schlimmeres Schimpfswort kannten, als „du Constitutioneller“. Ich fand mich lebhaft daran erinnert, als ich von

den Schlägereien der polnischen und deutschen Gymnasiasten hörte, die auf dem grünen Plage in Posen recht erhebliche Dimensionen annehmen. Blicke es bei diesen Früchten der Unruhen, wir möchten sie gern passiren lassen; aber wir haben deren bitterere zu brechen. Dazu rechnen wir die Nothwendigkeit, unsre armen Soldaten während des Winters in den Quartieren an der Grenze stationiren zu müssen. Es waren nicht bloß die Dörfer, in denen sie selbst im Sommer ein sehr trauriges, ungesundes Logis fanden. Wie soll es nun werden? Schon hat der Herbst mancherlei Krankheiten gebracht, welchen das wunderliche Wetter gewiß noch reichlichere Nahrung bieten wird. Natürlich läßt es die Umsicht der obersten Militärbehörden an der nöthigen Pflege nicht fehlen, und da der halbe Kriegszustand so wie so ein vertrauliches Verhältniß zwischen Offizieren und Soldaten mit sich führt als die Garnisonstadt, so thun auch diese das Ihrige. Wie aber mag es in den Lagern der Aufständischen zugehn? Welche Krankheiten, welcher Elend mögen sich von da aus verbreiten. Armuth, Nahrungslosigkeit, Sorge und Trauer genug hat der Aufruhr gewiß über die armen Familien polnischer Zunge gebracht, und mancher Edelmann wird sich außer Stande sehen, zu helfen, noch mehre werden es nicht wollen. Ein neuer Uebelstand, dessen Wirkungen sich noch nicht bemessen lassen, ist die Zahlungseinstellung großer russisch-polnischer Handelshäuser, die lange Reihe von Naturalverlusten, welche die Kaufleute auf den Hauptplätzen des Grenzhandels erlitten haben, respective noch erleiden. Sie erinnern sich wohl, was für ein Schlag die Einverleibung Krakaus in das östreichische Landesgebiet 1846 für Breslau war, welche hoch angesehenen Firmen erschüttert wurden, welche untergingen. Die polnische Empörung von 1863 scheint ähnlich bewirken zu wollen, und das freundliche Gesicht, welches unsre Geschäftswelt bei den vielen Bestellungen für die Lager machte, hat sich merklich verdüstert.

Während so mancher Unschuldige durch die Ereignisse hart getroffen ist, sitzen die eigentlichen Anstifter des Werkes in Ruhe und Frieden zu Paris und London, freuen sich der von ihnen bewirkten Erregung und warten der Stunde, wo ihnen reife Früchte in den Schooß fallen sollen. Diejenigen wiederum, welche sich dem von ihnen ausgegangnen moralischen Zwange unterwarfen und sich zu ihren Werkzeugen hergaben, warten in den Gefängnissen des Staatsgerichtshofes auf die Entscheidung ihres Geschickes. Wessen sie sich zu versehen haben, ist jetzt durch den Proceß gegen den Propst Symforion v. Tomicki aus Konojad ersichtlich geworden. Dieser hatte in der von ihm zu Kosten herausgegebenen Zeitschrift *Szkotka niedzielna* (Sonntagsschule) in einem Aufsatz zum Lobe der Insurrection zuletzt gesagt: „Verwandelt eure Pflüge in Schwerter und eure Hacken in Lanzen, denn ein freies Vaterland ist das Paradies auf Erden.“ Die Staatsanwaltschaft sah in diesen Worten eine Aufforderung

zum Hochverrath, da das Unternehmen, für dessen Unterstützung der Artikel begeistern wolle, auf Wiederherstellung der Grenzen von 1772 gerichtet sei. Bekanntlich hängt die Beurtheilung der Vergehen unserer verhafteten polnischen Landsleute allein von der Frage ab, ob diese Voraussetzung richtig sei. Tomicki hat sich äußerst gewandt, mit großer Eleganz vertheidigt. Auf die Frage, ob er sich schuldig bekenne, erwidert er: „Gott behüte mich!“ Seine Vertheidigung endet er: „Hoher Senat, da ich nachgewiesen habe, daß mein Blatt kein Wort, keine Silbe gegen Preußen sagt, und da deswegen von Hochverrath gegen Preußen nicht die Rede sein kann, — da ich auch bewiesen habe, daß die Tendenz meines Blattes eine religiöse ist, so stehe ich heute ruhig vor dem hohen Senate, Gott dankend, daß der heutige Tag gekommen ist, der mich nach viermonatlicher harter Haft erlösen wird; denn so lange schmachte ich schon unschuldig. Gott ist der Schützer aller Unschuldigen, und die Gerechtigkeit der preußischen Richter ist weltberühmt. Um diese Gerechtigkeit flehe ich heute mit thränenden Augen, da ich nichts Strafbares begangen habe. Ich beantrage meine Freisprechung.“ — Von dem polnischen Aufstande wußte er nur durch die Zeitungen, davon aber, daß derselbe die Grenzen von 1772 herstellen wolle, wußte er überhaupt nichts. Der Gerichtshof aber, derselbe, vor dem auch Niegolewski, Radonski und Genossen erscheinen werden, erkannte gegen den Angeklagten. Der Kampf, hieß es u. A., der unter Leitung der Nationalregierung geführt werde, sei auch gegen Preußen, nämlich auf Losreißung eines Theiles des preußischen Landes gerichtet. Hält der Staatsgerichtshof diese Ansicht fest, respective ist sie ihm, wie wir nicht zweifeln, durch die ihm vorliegenden Documente bewiesen, dann haben die gefangenen Polen sehr strenge Erkenntnisse zu erwarten; denn die mildernden Umstände, welche man bei Tomickis Vergehen darin fand, daß die aufgeregte Zeit ihn fortgerissen und daß sein Aufsatz keine Folge gehabt habe, dürften denen nicht zu Gute kommen, welche die Aufregung mit verschuldeten, und die eben nur durch die Verhaftung an der Ausführung ihrer Pläne verhindert wurden. Tomicki wurde zu zweijähriger Einschliefung verurtheilt. — Auch das Obertribunal hat sich in einem ihm vorgelegten Falle gegen die Polen erklärt. Das Kreisgericht in Breschen hatte angenommen, daß diejenigen Preußen, welche an dem Aufruhr in Rußland theilgenommen, nach dem Paragraphen strafbar wären, welcher preußische Unterthanen, die im Ausland eine im Vaterland verbotene Handlung begehen, bedroht. Das Appellationsgericht in Posen hatte in mehreren Fällen, nach seinem Vorgange das zu Bromberg einmal in der zweiten Instanz sich gegen dieses Erkenntniß erklärt. Das Obertribunal hat nun diese Freisprechung verworfen und die einzelne Sache zu nochmaliger Aburteilung in die zweite Instanz zurückgegeben. Derselbe Gerichtshof hat nun erkannt, daß das geistliche Amt von dem Schulinspectorate zu trennen sei, respective, daß der Regierung das Recht zustehe,

Pfarrer, die sich ihren Anordnungen nicht fügen, unter Belassung ihres geistlichen Amtes des Inspectorates über die Schulen zu entbinden.

In der jüngstvergangenen Zeit hatten die Polen zwei Todesfälle zu beklagen. Der Senior der Familie von Taczanowski, welcher gleichzeitig der königliche Kammerherr Graf v. Taczanowski, ein guter Preuze, und der in mehr als einer Hinsicht übel berufene Insurgentenfürher Eduard v. Taczanowski angehören, ist auf seinem Gute Taczanowo sanft entschlafen. Alfons v. Bialkowski auf Pierzchnow bei Schroda ist daselbst von einem französischen Corporal Namens Bloilet gelegentlich einer an sich harmlosen Fechtübung mit krummen Säbeln tödtlich verwundet worden und bald darauf gestorben. Bialkowski war so recht der Typus eines polnischen Edelmannes, nicht ohne höhere Bildung, aber durch und durch Voltairianer, des Papstes und aller Pfaffen Feind, sonderlich der agitirenden, in Bezug auf seinen Patriotismus durch die 1846 ausgestandene Haft bewährt, hatte er für die diesjährige Erhebung kaum Sympathie, geschweige denn thätige Theilnahme; aber sein gastfreies Haus stand deren Förderern stets offen. Der Demokratismus des Hausherrn hätte wohl auch den Corporal nicht abgewiesen; in der Regel erfahren wir aber erst durch die Steckbriefe, welchen hohen gesellschaftlichen Kreisen die französischen Befreier der armen Polen angehören. Indessen schlug der wackre Sergeant doch eine gute Klinge, und da er gleich nach seiner Heldenthat davonging, so hat er es sich gefallen lassen müssen, daß die ihm nacheilenden Steckbriefe ihn vor dem Publicum als gemeinen Mörder erscheinen ließen, bis sich der Dziennik Poznanski seiner erbarmte und Berichtungen aus sandte.

Uebrigens ruhen die Werke des Friedens in unserer Provinz nicht. Unsere Stadtcommunen arbeiten mit Eifer an der Gründung, Erweiterung und Hebung höherer Lehranstalten. Die eben jetzt in Gnesen eröffnete tritt mit dem Entschluß ins Leben, ein Simultangymnasium zu werden und die Erbschaft von Trzemeszno zu übernehmen. Sie ist bereits mit Lehrern besetzt und unter großer Feierlichkeit Anfang October eröffnet worden. Das erste Simultangymnasium unserer Provinz ist die Anstalt nicht. Wir hatten vor der Errichtung des Friedrich-Wilhelms-Gymnasiums in Posen dort eine Simultanstalt, wie überhaupt zu jenen Zeiten die Simultanschule bei uns blühte. Die seit 1848 eingetretene Reaction hat die Confessionsschulen auch bei uns überall eingeführt, zum Theil unter dem Widerstreben der Gemeinden die früheren Einrichtungen verdrängt. Die Regierung hat damit aber keine angenehmen Erfahrungen gemacht; doch haben die allerletzten, insbesondere die Selbstauflösung von Trzemeszno dazu gehört, ihr die Ueberzeugung zu gewähren, daß der alte Weg den Versuch wenigstens einer Wiederaufnahme lohne.

Unsere Landstände beschäftigen sich mit der Gründung einer Provinzialblindenanstalt. Die Stadt Schneidemühl hatte Schritte dafür gethan, daß sel-

bige in ihre Mauern käme; sie soll aber nach Posen oder Bromberg gelegt werden, weshalb, vermag ich nicht recht einzusehen. Unsere Kaufleute endlich, die Geschäftswelt überhaupt bemüht sich um eine Eisenbahn, welche Posen, sonderlich die Stadt Posen mit dem Mittelpunkte Deutschlands näher verbinden soll, und gewiß haben sie Grund, denn gelingt es der Gemeinde Lissa und den andern Städten des Südens die Fortsetzung jener großen Linie, die von Guben nach Lissa weitergeführt werden soll, direct nach Warschau oder Kalisch durchzusetzen, so würde Posen von dem Süden ebenso überflügelt, wie von dem Norden. Wir würden in Bromberg und Polnisch-Lissa zwei lebhafte Handelsstädte, in Posen nur noch eine Garnison- und Beamtenstadt haben. Doch davon ein ander Mal. Heute nur noch für die fremden Leser die Notiz, daß Siedmirogowo Hauland nahe bei Borek liegt, und für die Einheimischen, welche bezweifeln, daß hier außer dem Schullehrer noch jemand schreiben könne, die, daß ich gewiß nicht der Schullehrer im Hauland bin. U. R.

Die deutsche Landwirthschaft sonst und jetzt

von

Reinhard Schaum.

4.

Mit der deutschen Ackerbaugesellschaft in Verbindung getreten, gründete Ernst v. Merk, Hamburgs bester Bürger, ein Comité, legte Zeichnungen eines Garantiefonds vor, und im October 1862 gelangte die Nachricht in die Oeffentlichkeit, daß die Ausstellung im Sommer 1863 stattfinden werde und daß 35,000 Thlr. gezeichnet seien. Bald nachher erfuhren wir, daß dieser Garantiefonds bis auf 50,000 Thlr. gestiegen sei und daß im Juli 1863 die Ausstellung eröffnet werden solle. Im December ward das Programm versandt. Dasselbe bestimmte die Tage vom 14. bis 20. Juli 1863 und hob hervor, wie Hamburg durch seine Lage als Handelsplatz ersten Ranges und Centralpunkt Deutschlands und der anderen ackerbaubetriebenden Länder, dann durch die Zollfreiheit, welche keinem Aussteller Formalitäten auferlege, vorzugsweise berufen sei, eine Ausstellung landwirthschaftlicher Producte und der Hilfsmittel zur Production abzuhalten. Und in der That, die Deconomen Deutschlands haben